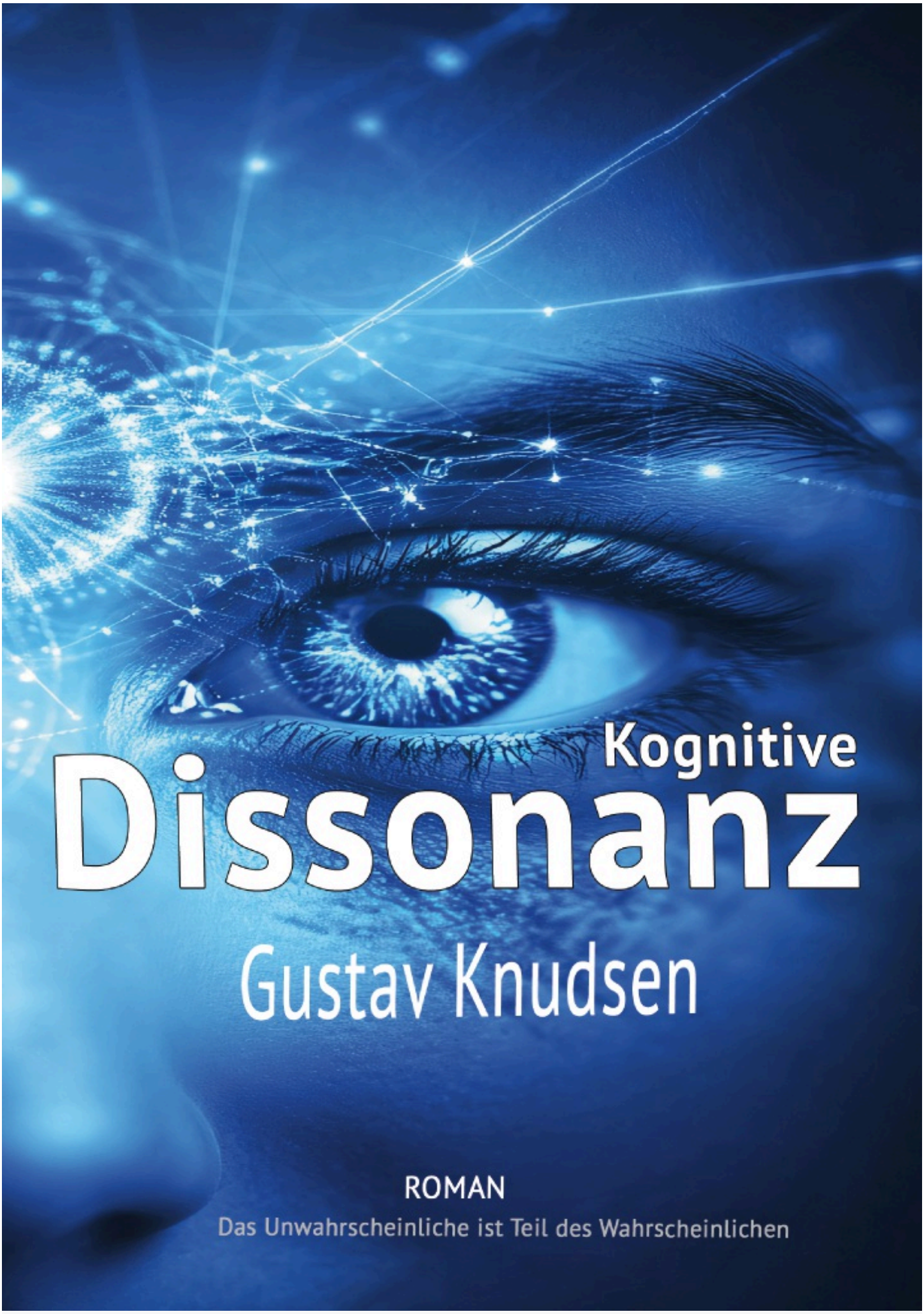

Kognitive
Dissonanz
Gustav Knudsen
ROMAN
Das Unwahrscheinliche ist Teil des Wahrscheinlichen


GUSTAV KNUDSEN

"**Kognitive Dissonanz**" von Gustav Knudsen ist der 6. Teil der Lebensgeschichte des jungen Gustavs. Auch in diesem Teil ist der Leser mit den ersten Sätzen wieder mitten in der Geschichte und nimmt wahr, dass der junge Gustav langsam aber sicher zum erwachsenen Mann wird.

Die lebendige Schreibweise des Autors versetzt den Rezipienten bei den Zukunftsplänen Gustavs für ein gemeinsames Leben mit Wilma mühelos in ein romantisches Feeling und weckt schöne Erinnerungen an die eigene Jugendzeit.

Das Planen einer gemeinsamen Zukunft mit Wilma gehört zu diesem Reifungsprozess ebenso dazu, wie die prickelnde Versuchung in Form von anderen weiblichen Wesen. Mit dem Auftauchen Florentiens zieht die Geschichte den Leser in einen Strudel der Gefühle, deren Intensität vom reinen Kopfschütteln über Erstaunen bis hin zu Unverständnis für Gustavs Handeln reicht.

Plötzlich und unerwartet steht Gustav vor seiner ersten großen Entscheidung als Erwachsener, die sein Leben in komplett andere Bahnen lenken kann.

Eine gelungene Kombination aus Erotik,
Romantik, Drama und emotionaler Achterbahn.

Erlebe mit Gustav emotionale Momente, die unter die Haut gehen und dich völlig in ihren Bann ziehen. Wie durch einen Magneten wirst du in die Geschichte gezogen und Entkommen wird zur Unmöglichkeit. Genieße die Momente, in denen das Herz den Verstand an die Hand nimmt und du eine interessante Reise durch die Gedanken- und Gefühlswelt Gustavs machen darfst.

Herzberührende Romantik,
aufwühlendes Gefühlschaos und knisternde Erotik.

Ein Kaleidoskop widerstreitender Gefühle in Kombination mit perfekter Harmonie von Leidenschaft, Romantik, prickelnder Erotik und einer Prise Humor machen „**Kognitive Dissonanz**" zu einem Leseerlebnis der Extraklasse, das von der ersten bis zur letzten Seite ein Genuss ist.

Gustav Knudsen

Kognitive Dissonanz

Das Unwahrscheinliche ist Teil des Wahrscheinlichen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Überarbeitete Neuauflage
© 2025 - Gustav Knudsen
Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de
Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-7557-1273-2

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

„Prolog"

Die Sonne wärmte mit ihren Strahlen mein Gesicht. Gemeinsam mit Wilma spazierte ich den Strand entlang, obwohl es doch eher kühl war. Kein Wind war zu verspüren. Es war der erste Weihnachtstag. Und für diese Jahreszeit war ausgesprochen gutes Wetter. Überhaupt gefiel mir diese Jahreszeit besonders gut. Im Herbst und Winter hatte man den Strand quasi für sich alleine. Keine Urlauber, wenig Ausflügler. Und gerade heute sassen bestimmt alle vor dem Weihnachtsbaum, schlugen sich den Wanst voll, mühten sich mit ihrer „buckligen Verwandschaft" ab, denen sie das ganze Jahr über nichts zu erzählen hatten. Aber jetzt – zum Fest der Liebe – wurde das nachgeholt.

Ich sah zu Wilma herüber, die Sonne liess ihr Gesicht leicht goldig schimmern. „Weihnachten, so ein Quatsch. Liebe kann man doch immer geben". Sie blickte mich an. „Da hast du Recht. Es sind nicht die Anlässe oder Orte, die das Glück bringen. Es sind die Menschen selbst". Sie machte eine kurze Pause, blickte über die glatte Nordsee, Richtung Horizont. Dann gab sie mir einen Kuss. „Du bist mein Glück. Du gibst mir deine ganze Liebe. Jeden Tag. Danke Lieverd".

Während ich in ihre strahlenden Augen schaute entfuhr mir unvermittelt „Schnee. Weisse Weihnachten wäre aber schon super". Wilma grinste. „Ist das nicht ein wenig rassistisch". Das Fragezeichen, riesig gross, war in meinem Gesicht förmlich zu sehen. „Was? Wieso das jetzt?" Sie lachte laut auf. „Na wegen dem weisse Weihnacht".

Anscheinend war ich zu blöd' um ihrem Gedankengang zu folgen. „Und was genau ist daran rassistisch?" Wilma umarmte mich. „Na, Weiss, Schwarz, Zwarte Piet – du verstehst?" Ich verstand nicht. „Ne, verstehe ich nicht". Noch einmal wiederholte Wilma ihre Worte. „Weiss, Schwarz. Schnee ist weiss, Zwarte Piet ist schwarz". Sie grinste wieder. „So wie Ahmadou, der Freund von Linda. Erinnerst du dich an ihn?" „Ja.

An seinen riesigen Pimmel". Wilma stiess mir in die Rippen. „Schon wieder rassistisch".

Das war aber alles andere als rassistisch gemeint. Das war lediglich eine Feststellung. „Quatsch, das ist eine Feststellung. Besser gesagt eine Schilderung, die Linda mal erwähnt hatte". „Ach, das ist bei dir hängen geblieben?" Ein leichtes Grinsen konnte ich mir nicht verkneifen. „Ja, vor allem hängen geblieben". Ich nahm beide Hände vor den Schritt und tat so als ob ich einen Riesen-Pimmel anheben würde. „Du bist so ein Spinner". Wilma lachte. „Für dein vergleichsweise kleines Pimmelchen reicht doch wohl eine Hand".

Ich war leicht „gekränkt", oder wie auch immer ich das nennen sollte. „Ist mein Pimmel zu klein? Zu klein für dich?" Wilma nahm meine Hand, die noch immer vor meinem Schritt hing. „Hör' auf mit dem Scheiss-Gelaber. Es ist nicht dein Pimmel, der mich glücklich. Zumindest nicht nur".

Bevor ich irgendetwas erwidern konnte zog sie mich auf dem sandigen Boden weiter. „Wir gehen ins Badlust, etwas trinken. Und vergiss den Pimmel-Scheiss".

Bei heisser Schokolade, „angereichert" mit Vieux, sassen wir auf der Terrasse, schauten - windgeschützt durch die gläserne Ballustrade des Badlust - auf das Meer. Der gestrige Abend war ja eher ruhig bei uns verlaufen, am heutigen Abend würden einige Freunde kommen, die wir eingeladen hatten um mit uns gemeinsam im Fernseher die Sonderweihnachtssendung von „All you need is love" zu schauen.

Weihnachten feierte man in Holland dann doch ganz anders als ich es aus Deutschland kannte. Geschenke gab es nämlich nicht vom „Christkind", sondern von „Sinterklaas", also dem Nikolaus. Warum auch nicht? Blieb doch letztendlich auch die Frage warum man zu „Jesu Geburt" Geschenke bekam und nicht das Christkind selbst. Hatte es doch

schliesslich Geburtstag – und nicht ich. Macht man doch sonst auch nicht, dass man andere beschenkt, wenn man selbst Geburtstag hat.

Der 24. Dezember - „kerstavond" - hat hier eine weniger große Bedeutung. Erst am 25. oder 26. Dezember wird groß aufgetischt mit gefülltem Truthahn, Rouladen oder Raclette – oder was die Küche und die eigenen „Fressgelüste" so hergeben. Geschenke gibt es aber anschließend nicht. Es ist eher ein gemütlicher Tag mit viel Essen im Kreis der Familie und Freunde. Und genau das wollten wir heute machen. Fett feiern. Und das konnten wir sowieso, nicht nur zur Weihnachtszeit.

Ich hatte bestimmt schon zum vierten oder fünften Male nachgeordert. Allerdings ohne heisse Schokolade, nur Vieux – entsprechend spürte ich den Alkohol in Kopf und Beine. „Sag' mal Wilhelmina" begann ich. Und wurde direkt von Wilma unterbrochen. „Ich weiss was jetzt kommt – und ich werde auch nicht darauf antworten". „Wie – du weißt …". Wilma griff unter dem Tisch meine Hand. „Ja, ich weiss was jetzt kommt. Diese Pimmel-Frage. Und ich sag' nichts dazu. Er - also dein Pimmel - funktioniert, steht, spritzt ab – also - alles gut. Dick muss er sein, lang wird er von selber. Und Ende".

Wilma hatte tatsächlich meine Gedanken gelesen. „Lass' uns lieber besprechen wir wir gleich alles arrangieren. Wir haben noch reichlich vorzubereiten". Während sie sprach drückte sie meine Hand, zärtlich – aber doch bestimmt. Wilma rief die Bedienung an unseren Tisch heran. „[1]*De rekening, alstublieft*".

„Noch reichlich zu tun" – damit hatte Wilma sehr treffend formuliert, dass wir noch jede Menge vor der Brust hatten. Der Kühlschrank war vollgepackt und wartete nur

[1] Die Rechnung, bitte.

darauf, dass wir aus den ganzen Zutaten ein leckeres „Abendmahl" für uns und unsere Gäste zaubern sollten.

Wir liefen vom Strand herunter zum Parkplatz, wo auch unsere Fahrräder abgestellt waren. Ich zog es aber - „Sicherheitshalber" - vor mein Fahrrad zu schieben. Auch wenn der Rückweg dadurch etwas länger dauern sollte – aber so konnte ich mein Sturzrisiko um einiges minimieren.

Wilma drehte einige Pirouetten auf ihrem Rad um mich herum. Allein das Zusehen machte mich schwindelig. Mir war klar was das zu bedeuten hatte. „Ja, fahr' ruhig vor. Fang' schon mal an, ich komm' dann auch gleich".

Wilma hatte anscheinend darauf gewartet, dass ich das sagte. Sie trat kräftig in die Pedale und fuhr los. „[2]*Tot zo*".

---

[2] Bis gleich.

„Die Strickliesel"

Wilmas Fragestellung war eine Mischung aus Ungeduld, Vorwurf und Besorgtheit als ich endlich zuhause ankam. „Wo warst du denn? Das hat ja ewig gedauert. Du weißt doch was wir zu tun haben, oder?"

Dass ich einen „Abstecher" über den Friedhof gemacht habe um an Willekes Grab einen Besuch einzulegen nahm ihr den Wind aus den Segeln. Ihr Tonfall wurde gleich freundlicher. „Dann geh' bitte direkt in den Garten und bau' den Grill auf. Und dann kümmerst du dich um die belgische Abteilung. Also Muscheln und Pommes".

Auf der Küchenanrichte lagen bereits so einige „Fleischberge", mariniert und bereit auf den Grill geworfen zu werden. Daneben einiges an Gemüse und ein grosser Sack Kartoffeln. „Was hast du vor?" Ungläubig schaute ich sie an. Wilmas Mundwinkel verzogen sich zu einem breiten Grinsen. „Schon vergessen was unsere Freunde so alles wegfuttern können?"

Mein Blick ging herüber zu dem grossen Tisch. Unzählige Flaschen mit Schnaps, Whisky und Genever waren dort arrangiert. „Und saufen" erwiderte ich. „Ne, das ist mir bekannt. Hinlänglich". Ebenfalls waren einige „kerstkransjes" über den Tisch verteilt, Naschwerk für den „kleinen Hunger" zwischendurch. Und Weihnachtsstollen. Anders als in Deutschland gefüllt mit „spijs", eine Art Mandelpaste, statt Marzipan. Mit einer Hand schob Wilma den Kartoffelsack über die Anrichte auf mich zu. „Na dann, auf geht's".

Zuerst aber machte ich mich an den Grill, bevor das Kartoffelschälmesser zum Einsatz kommen konnte. „Machst du danach dann auch bitte den Kamin an?" bat mich Wilma. „Auch das, mein Liebling. Was immer dein Herz begehrt". Aber das war nicht nur um ihren Wunsch zu erfüllen. Man sagt zwar „du

sollst dich warm arbeiten", aber bei der Hausarbeit wurde mir zumindest nicht so richtig warm. Das war auf der Raffinerie ganz anders, da musste ich ja auch „richtig ran". Pfiffig wie ich war, so dachte ich es mir zumindest, nahm ich, nachdem die Grillkohle schon richtig glühte, eine Schaufel voll davon mit ins Wohnzimmer, legte sie in den Kamin und stapelte ein paar Scheite des Pinienholzes darauf. „Gute Idee" sprach ich mir selber anerkennend zu. Das Holz entzündete sich sofort.

Gut, dass wir alle Einkäufe vor Heiligabend erledigt hatten. Essen und Getränke waren reichlich im Haus. Wäre jetzt auch blöd, wenn nicht - denn alle Geschäfte waren geschlossen - und unsere Freunde hatten immer „Durst und Hunger".

Fast hatte ich vergessen, dass noch ein „Auftrag" auf mich wartete. „Willst du dich nicht langsam mal um den Sack kümmern?" hörte ich Wilma aus der Küche rufen. Natürlich wusste ich genau was gemeint war – die Kartoffeln. Dennoch gab ich „das ist doch deine Aufgabe" zur Antwort. „Komm' in die Küche, mach voran" entgegnete sie mir mit lauterer Stimme.

Schon auf dem Weg in die Küche öffnete ich den Gürtel meiner Hose. „Was wird das?" Wilma schob mich beiseite. „Na, kümmern, der Sack, deine Aufgabe" grinste ich sie an. „Du bist doch nicht ganz dicht. Schäl' die Kartoffeln, das meinte ich mit Sack – nicht deinen". Wilma konnte – oder wollte - mein Lachen über diesen Scherz nicht teilen. „Mann, mach' einfach was ich dir gesagt habe". Sie schob die geschälten, gesputzten und geschnittenen Gemüseteile auf eine Seite der Küchenarbeitsplatte, die Abschnitte warf sie in den Müll. „Ich bin soweit durch, komm' in die Gänge".

Wilma war ins Wohnzimmer gegangen, suchte Musik heraus. „Dann dreh' ich uns mal eine Tüte. Wenn du fertig bist kannst du ja rüber kommen".

Fertig – das war ich schon lange – aber nur mit den Nerven. So viele Kartoffeln, unglaublich. Da musste in jedem Fall eine zweite Friteuse her, das war so gar nicht zu bewerkstelligen. Gut, von den 5 Kilo in dem Kartoffelsack würde bestimmt ein halbes Kilo Schalen abzuziehen sein – aber die noch verbleibenden Kilos wollten nicht nur „weggefuttert" werden, sondern mussten vorher auch noch frittiert werden. Und mit einer Friteuse, unmöglich.

Wilma stellte mir eine Plastik-Wanne parat, in die die geschälten Kartoffeln zum Waschen sollten. „Hast du die auch vorher ausgewaschen?" Normalerweise warfen wir unsere Schmutzwäsche da rein. „Ja klar, blöde Frage". Sie nahm mich an der Hand. „Komm', wir kiffen einen. Dann gehe ich rüber, auf die Borderij, und besorge eine Friteuse. Du hast ja noch reichlich zu tun". Diese willkommene Unterbrechung liess ich gerne zu. Ein Joint geht immer.

Zwischen den tief inhalierten Zügen am Joint sprachen wir kurz über die kommenden Tage, wir hatten beide Urlaub, also frei, bis ins neue Jahr hinein. „Wollen wir irgendwo hinfahren, wie wir es sonst so machen?" wollte ich wissen. „Lass' uns da später drüber reden, in Ruhe. Grundsätzlich schon. Jetzt erstmal nur den heutigen Tag als Thema, dann sehen wir weiter. Ich hol' die Friteuse, dann noch duschen und umziehen, dann ist Weihnachten für uns".

Duschen – da brauchte ich gar nicht dran denken. Wozu? Selbst wenn ich duschen würde, würde ich nach der „Frittiererei" wieder so dermassen stinken, dass alles sowieso umsonst wäre. „Also manchmal bist du echt etwas, na sagen wir mal, einfaltslos". Wilma hatte mich „nett" am Arm gefasst. „Bring' die Fritteuse auch nach draussen, zum Grill. Dann wird die Bude auch nicht vollgestunken". Ich sah sie an. „Ja, du legst einfach ein Verlängerungskabel raus – Problem gelöst". Dass ich da nicht selber draufgekommen war.

Die restlichen Kartoffeln wollten geschält werden, dann musste ich auch noch die Muscheln waschen, also noch reichlich zu tun. Nach dem Joint ging das jetzt auch „beschwingter" von der Hand. Wilma machte sich auf den Weg zur Boerderij.

Erst jetzt registrierte ich so richtig welche Musik die ganze Zeit lief. „Was ist das?" fragte ich noch schnell bevor Wilma aus dem Haus ging. „Mireille Matthieu. Französische Chansons". Das war so gar nicht meins. Diese Stimme – sicherlich eine gute Sängerin – aber eben nicht meine Musik. Das wurde sofort geändert.

Gerade hatte ich alle Arbeiten erledigt, ein Stromkabel im Hof verlegt, die Friteuse auf dem Tisch platziert, neue Grillkohle nachgelegt – für ein gescheites Barbeque sind drei Worte entscheidend: Glut, Glut und nochmals Glut – da erschien Wilma, gut bepackt. Mit einer weiteren Friteuse und in einer Kiste einen grossen Topf. „Das ist von Alberto, sein berühmtes Schmorkaninchen. Kannst du direkt auf den Grill, auf die Glut stellen. Dann braucht das nachher nur noch kurz in den Backofen".

So ein bisschen sah es jetzt schon wie in einer „Outdoor-Frituur" aus, eine Freiluft-Pommes-Bude. Wilma gab mir einen zärtlichen Kuss. „So, mein Liebling, dann haben wir alles getan was zu tun ist. Die Gäste können kommen". Sie ging zum Haus. „Ich geh' jetzt duschen und mir andere Klamotten anziehen".

Im Weggehen gab ich ihr einen Klapps auf den Hintern. „Schminken nicht vergessen" schmunzelte ich, wissend dass das jetzt eine Weile dauern würde bis sie sich komplett aufgebrezelt habe.

Nicht nur um mir die Wartezeit zu verkürzen drehte ich mir einen weiteren Joint, liess mich in das Chesterfiled-Sofa fallen und sog den Rauch genüsslich ein.

Das Warten hatte sich wahrlich gelohnt. Wilma stolzierte ins Wohnzimmer, ein Augenschmaus. Sie trug einen cognacfarbenen Wildleder-Minirock, der an der Taille von einem schwarzen Gürtel gehalten wurde. Darüber ein schwarzes, sehr eng anliegendes Oberteil, das ist ihre prächtigen Brüste betonte. Mein Blick ging an ihr herab. Schwarze Lederstiefel. Aber nicht einfach nur Stiefel, sondern so genannte „Overknees", die etwa zwei Handbreit unter dem Minirock endeten. Was für ein Anblick, was für ein Geschoss.

„So, der Abend kann kommen". Mit diesen Worten liess sie sich auf der Couch nieder, zog einen Bastkorb heran, in dem sie Wolle und allerlei Strickutensilien aufbewahrte. Meine Augen „klebten" förmlich an ihr. „Mein Gott, wie toll du aussiehst. Einfach bezaubernd. Du … Du… Ich will mit dir ficken". Wilma lächelte. „Du spinnst. Ich bin frisch geduscht, bald kommen unsere Gäste. Bist du so geil?" War das verwunderlich? „Ja. Du machst mich so geil. Wie du ausschaust. Fehlt eigentlich nur noch eine Peitsche. Ja, du machst mich geil".

Wilma nahm aus dem Bastkorb ein Wollknäuel heraus. „Ich stricke noch ein paar Reihen – zur Entspannung. Ficken ist nicht, nicht jetzt".

14 – Gustav Knudsen
Die frühen 1980er Jahre - prägend und einprägend

„Sehr kuschelig"

Meine Augen wanderten wieder an ihr auf und ab, verharrten in ihrem Gesicht. Das passte für mich so gar nicht zusammen. Sie war dermassen aufgebrezelt, eine Sex-Bombe. Und dann begann sie zu stricken. Klingt ähnlich wie Ficken, ist aber dann doch etwas ganz anderes.

Ja, sie strickte. Das war ihr neues Hobby. Oder besser gesagt ihre neueste Freizeitbeschäftigung. „Zur Entspannung" wie sie gesagt hatte, als sie vor etwa zwei Monaten damit angefangen hatte. „Um von meinem Job abzuschalten", so hatte sie ihre neue Leidenschaft beschrieben. Erst hatte ich das gar nicht wirklich mitbekommen. Wie auch? Seit sie den Job in der Pflege hatte, sich um Victoria kümmerte, sahen wir uns nur noch wenig. Sie hatte Nachtschicht, verliess das Haus, wenn ich Feierabend hatte, schlief wenn ich zur Abeit musste. Lediglich die drei freien Tage pro Woche die sie hatte, blieben uns. Und da auch nur die Abendstunden, denn meine Arbeit stand auch da, an ihren freien Tagen an. Und selbst dann war es auf einige, wenige Stunden begrenzt. Es war nicht nur meine Angewohnheit „unter der Woche" zeitig zu Bett zu gehen, mein Körper brauchte den Schlaf dringend, denn mein Job verlangte schon einiges an Kraft und Konzentration von mir ab. So blieb uns also eigentlich nur eine kurze gemeinsame Zeit zwischen sieben und zehn Uhr abends.

Dadurch hatte sich so etwas wie eine „Routine", Wiederkehrendes, in unseren Tagesabläufen eingeschlichen. Ob gewollt oder ungewollt kann ich nicht einmal sagen. Ein Abend war „fest reserviert" um ins Kino zu gehen oder mit Freunden auszugehen, Leute zu treffen. Unseren ersten gemeinsamen Abend verbrachten wir meist im Bett. Ich wollte auf jeden Fall mit Wilma schlafen. Und ich war wohl selbst der allerletzte der gedacht hatte, dass es so etwas gibt – einmal in der Woche Sex, dazu noch nach Terminplaner.

Wenn wir nicht ausgingen oder miteinander schliefen sass Wilma also dann auf der Couch, schaute sich etwas im TV an – und strickte dabei.

Angefangen hatte sie mit „kleinen Dingen". Mützen oder Socken. Oder einen Schal. Das waren natürlich jetzt, zur anstehenden Winterzeit nicht nur hübsch anzusehende Strickwaren, sondern auch passende und wärmende Kleidungsstücke. Wenngleich ich die Teile manchmal etwas „Old Fashion" fand, verlor ich darüber kein Wort, sondern „freute mich total" über das was sie gestrickt hatte.

„Für dich, das hab' ich für dich gestrickt". Mit diesen Worten überreichte sie mir ab und an eine neue Strickware. Und das wusste ich nur zu gut - bei einem Geschenk ist es nicht das Geschenk selbst was zählt, sondern dass es von Herzen kommt. Und das tat es, immer wieder.

Sehr schnell wagte sich Wilma dann an „grössere Projekte" heran. Wie zum Beispiel Pullover. Erst für sich, später auch für mich. Und zu meiner eigenen Verwunderung wurde „mein Pullover" auch sehr schnell zu meinem Liebling. Quergestreift. In Türkis und Schwarz. Sogar so raffiniert gestrickt, dass das Muster, die Streifen, an den Ärmeln synchron zum Körper verliefen.

Und jetzt konnte sie mittlerweile „blind" stricken. Also gleichzeitig Fernsehen und stricken. Aber es gab auch einige Aspekte die mich „nervten", so zum Beispiel, dass sie deutlich weniger im Haushalt machte. Nicht dass das ihre Aufgabe war, nein, mir fiel es eben auf, weil sie es vorher immer gemacht hatte. Lediglich dass es deutlich seltner hiess „ich habe gekocht", wenn ich nach der Arbeit nach Hause kam fand ich mehr als blöd.

„Du bist eine richtige Strickliesel geworden" sagte ich einmal zu ihr. „Strickliesel, was ist das?" Wilma konnte mit diesem Ausdruck nichts anfangen. War es ja auch ein typisch

deutsches Wort. Ich versuchte es ihr zu erklären. Wobei der Begriff ja auch mindestens zwei Auslegungen zulässt. Zum einen die Bezeichnung einer gerne strickenden Frau, eben der Liesel, ein Kosewort für Lieselotte und dann eben das Hilfswerkzeug, das man wohl in den „Strickanfängen" gerne benutzt. „Die Strickliesel, eine kleine Vorrichtung zur Anfertigung von Strickschnüren, meist aus Holz gefertigt, hat eine Bohrung entlang der Mittelachse, aus deren unterer Öffnung im Verlauf des Strickens das Gestrick erscheint" erklärte ich ihr in meiner klugscheisserischen Art. Ich erinnere mich deshalb so gut an meinen „wissenschaftlichen Vortrag", weil ich mit den Worten „soll ich mal 'was in deine Strickliesel stecken?" endete.

Wilma hatte ihre Utensilien beiseitegelegt und grinste. „Ja, mach'. Und lass' auch was rauskommen. Du willst ficken, stimmt's?" Genau das hatte ich gemeint. „Komm' her, mein Schatz. Das hast du so süss gesagt. Ja, fick' mich. Fick' deine Strickliesel".

Süss, den Ausdruck mochte ich überhaupt nicht. Das war aber jetzt egal. Sex ausserhalb des Terminkalenders, nicht nur welch eine Überraschung – mehr, so war es „früher" des Öfteren, spontan ficken, ungeplant. Unsere Begierde und unser körperliches Verlangen frei lassen. Wann und wo auch immer.

Gedankenverloren sass ich neben Wilma auf der Couch, hatte bereits ein paar Bier getrunken. Wilma strickte nach unserem „Spontan-Fick" an ihrem aktuellen Werk weiter, einer Art Decke oder irgendwie so etwas. „Das möchte ich unbedingt noch fertigbekommen, wenn es geht heute. Gefällt es dir?" Prüfend nahm ich die Strickware in die Hand. „Sehr kuschelig fühlt es sich in jedem Fall an. Was ist das? Was wird das?" „Das wird für Victoria. Eine Stola. Da kann sich sich richtig warm einpacken. Sie ist ja an ihren Scheiss Rollstuhl gefesselt, hat wenig Bewegung". Ihre Augen leuchteten während sie sprach. Victoria war ihr extrem ans Herz

gewachsen, das war deutlich zu spüren. „Das bringen wir ihr morgen. Du kommst doch mit, oder?"

„Soll ich? Muss ich?" Wilma blickte mich von der Seite an. „Ja, sollst du. Du musst. Nichts ist übler als an Weihnachten allein zu sein. Und du magst Victoria doch auch". Damit hatte sie Recht. Ich mochte Victoria. Sehr sogar. Und auch mit dem Hinweis auf die üble Einsamkeit hatte sie Recht. „Klar, ich komm' mit. Sehr gerne sogar". Wilma gab mir einen Kuss. „Danke Liebling. Das wird Victoria sicherlich freuen".

Während ich mich aus der Couch erhob schaute ich Wilma nochmals musternd an. „Hab' ich dir schon gesagt wie hammermässig du aussiehst?" Wilma blickte von ihrem Strickzeug auf. „Ne". Leicht nach vorne gebeugt küsste ich sie auf die Stirn. „Du siehst Hammer aus. Du bist die schönste Frau, überhaupt". Dann verschwand ich, musste mich nochmals um den Grill, die Glut kümmern. Aus der Küche nahm ich einen grossen Edelstahlkochtopf mit, befüllte ihn zuvor mit allerlei Wurzelgemüse und etwas Wasser. „Für die Muscheln, ich fang' schon mal an".

Das sah alles sehr gut aus. Der Grill hatte eine schöne, intensive Glut, aus dem Topf strömte der herrliche Duft des Schmorkaninchens empor. Roch würzig nach Rosmarin, auch reichlich Knoblauch. Auf dem Tisch standen die Friteusen parat, daneben die Plastikwanne mit den Kartoffeln. Von mir aus konnte es losgehen.

Zwischenzeitlich waren die ersten Gäste - eigentlich keine Gäste, unsere Freunde – eingetroffen. Das Wohnzimmer hatte sich gefüllt. Mit Menschen, mit Leben. Auf den Tischen standen Bier und Schnäpse, es wurde eifrig angestossen. „Gezondheid Mensen". Etliche Joints machten bereits die Runde. Unser Weihnachten war von „null auf hundert" in Gang gekommen. „Gezondheit – en vrolijk kerstfeest".

Nur immer kurz unterbrochen durch das Küsschen links, Küsschen rechts Prozedere. Erst ganz zum Schluss, nachdem ich mich durch die Menge durchgeküsst hatte, ging ich zu Wilma. „[3]*Vrolijk Kerstfeest Lieverd*". Bei ihr liess ich es mir aber nicht nehmen sie „richtig" zu küssen. „Du bist für mich das grösste Geschenk, nicht nur heute. Ich liebe dich Wilhelmina".

„Danke mein Schatz. Das Kompliment kann ich dir nur zurückgeben". Mit einer Gabel schlug Wilma klirrend gegen ihre Bierflasche. „Mensen. Schön dass ihr alle gekommen seid". Mit einer Kopfbewegung wanderte sie die Freunde ab. Koos mit seiner Frau Dees, Ad mit Marja – die vier waren zusammen gekommen, in Ad's Monstertruck. Und dann noch „De Zwarte Piet" aus Rotterdam, Adri, Nico und Alberto von der Boerderij, Hans – unser Vermieter - mit seiner bezaubernden Marion. Und die leuchtend roten Haaren, die aus der Gruppe hervorstachen. Ja, das war Linda. Besonders sie hatte ich lange – eigentlich zu lange – nicht gesehen. Wilma kam dicht an mich heran. „Schau, sie alle haben sich fein gemacht. [4]*Voor Keerst*. Geh' nach oben und zieh' dich um. Bitte".

Dieser Bitte - diesem, Wilmas Wunsch - sollte, wollte, musste ich Folge leisten. Selbst Ad, den ich eher in seiner derben Zimmermanns Kluft kannte, war vom feinsten gekleidet, in einem Anzug samt Krawatte. „Heren pak" wie der Holländer sagt.

Während ich meine Klamotten aus dem Schrank heraussuchte und auf dem Bett parat legte – Anzug sollte es dann aber doch nicht werden – vernahm ich das brüllende Motorengeräusch in unserer Einfahrt. Das konnte nur Jack sein, besser gesagt der Höllenlärm seiner Kawasaki. Ein kurzer Blick aus dem Fenster bestätigte das.

---

[3] Frohe Weihnachten, Liebling

[4] Für Weihnachten

Auf dem Weg nach unten, zurück zum „Fest", noch kurz im Bad vorbei, schnell frisiert und etwas After-Shave aufgelegt, dann in den Garten, nach dem Grill schauen. Dort hatte sich bereits Alberto an dem Kaninchen zu schaffen gemacht. „Geh' ruhig rein, ich mach das schon". Nur kurz hatte er aufgeschaut, war in seinem Element.

Jack und Ursula begrüsste ich noch im Hof. Meine Wiedersehensfreude war besonders gross. Auch wenn wir weniger miteinander zu tun hatten war unsere Verbundenheit doch umso grösser. Sicherlich auch durch die ein oder andere „Gaunerei" verstärkt. Dann betraten wir gemeinsam das Haus. Die beiden brauchten eine Weile, auch sie mussten sich erst einmal durchküssen.

Ein überaus gelungener, „gezelliger" Abend. Es wurde gegessen, gesoffen, gekifft, gelacht, getanzt. Bis „in die Puppen".

„Zwarte Piet" hatte ich beizeiten angeboten bei uns zu übernachten, gerne würde ich ihn morgen nach Hause bringen.

"Kognitive Dissonanz" von Gustav Knudsen ist der sechste Teil einer fortlaufenden Erzählung, die den Leser erneut unmittelbar in Gustavs Leben eintauchen lässt.

Wir erleben, wie Gustav sich von einem jungen Mann zu einem reiferen Erwachsenen entwickelt.

Knudsen versteht es, durch seinen lebendigen Schreibstil eine Atmosphäre zu schaffen, die den Leser in Gustavs Zukunftspläne mit Wilma einbezieht und an die eigene Jugend erinnerung.

Die Planung einer gemeinsamen Zukunft mit Wilma ist ein wesentlicher Schritt in Gustavs Reifungsprozess. Doch die Geschichte nimmt eine Wendung, als Florentien auftaucht und Gustav in einen Strudel der Gefühle gerät.

Der Leser erlebt ein Wechselbad der Emotionen, von Kopfschütteln über Erstaunen bis hin zu Unverständnis für Gustavs Handlungen.

Plötzlich steht Gustav vor einer bedeutenden Entscheidung, die sein Leben verändern könnte.

Der Roman bietet eine Mischung aus Erotik, Romantik und Drama und nimmt den Leser mit auf eine emotionale Achterbahnfahrt. Man erlebt Gustavs emotionale Momente hautnah mit und wird von der Geschichte gefesselt.

Eine Reise durch Gustavs Gedanken- und Gefühlswelt, in der Herz und Verstand miteinander ringen.

"Kognitive Dissonanz" ist ein Kaleidoskop widerstreitender Gefühle, vereint mit Leidenschaft, Romantik, Erotik und einer Prise Humor.

Ein Leseerlebnis, das von Anfang bis Ende fesselt.

9 783755 712732

Die 1980er Jahre -
prägend und einprägend

AUTOFIKTIONALE SAGA
ROAD NOVEL
ROMAN

GUSTAV KNUDSEN

www.gustavknudsen.com